

ehrwürdig ausgesehen, zugleich bedächtig und melancholisch. Um des Geldes willen habe er nicht gearbeitet, wohl aber zu seinem Ruhm (*non lucri, sed fama cupidus*)⁷⁰.

Haben Juristen vielleicht tatsächlich besser ausgesehen als die philosophischen Wahrheitswissenschaftler in der Nachbarschaft? Immerhin scheinen auch die Angehörigen der Generation Abaelard in einem ganz profanen Sinn auf ihre Wirkung bedacht gewesen zu sein; der verbiesterte Rupert von Deutz, der die jungen Philosophanten seiner Zeit verachtete, wusste, dass er angesichts seiner Kleinheit und Leibesfülle bei öffentlichen Auftritten wohl niemals eine gute Figur abgeben würde⁷¹. Doch hat man den Eindruck, dass gut auszusehen für Juristen dauerhafter von Bedeutung sein würde. Diese Assoziation, die von dem akademischen Fach auf körperliche Qualitäten schließt, könnte abermals der forensischen Rede der Juristen geschuldet sein, denn man war geneigt, einen Nexus zwischen der Schönheit der Rede und der Schönheit dessen anzunehmen, der spricht. Nur von der Rhetorica und von keiner der anderen Jungfrauen, die er als Allegorien der Artes liberales vorstellte, hat Adelard von Bath in seinem Traktat „De eodem et de diverso“ gesagt, wie sie aussah⁷². Wer den Sinn für menschliche Schönheit kennt, mit dem Chronisten wie Salimbene von Parma über ihre Zeitgenossen urteilen, wird sich vielleicht auch an den sehr häufig angedeuteten Nexus zwischen Eloquenz, Schönheit, Stärke, Wohlhabenheit, Redekunst und Rechts-Erfahrenheit erinnern: Ein Verwandter des Salimbene, „ein berühmter Richter, bewährt im Kampf“; ein Rechtsgelehrter namens Martin, „dessen Palast am Meere lag“; „und manche, vor allem die Richter unter ihnen, kleideten sich in Scharlachgewänder“; Hugo, Sohn des Gerhard von Cassio, war ein „gebildeter Mann, Richter und Beisitzer, ein Mann von höchst freundlichem Wesen, der stets mit den Podestà umherzog, um ihnen als Advokat zur Verfügung zu stehen“; „eine schöne Frau, feist und üppig [...] Sie stammte aus Trient, wo sie zuerst mit einem Notar verheiratet war,

70) Die Beschreibung stammt von Filippo Villani. Guido KISCH, Das Bild des Accursius im Wandel der Zeiten. Accursius-Biographien aus verschiedenen Jahrhunderten, in: DERS., Gestalten und Probleme aus Humanismus und Jurisprudenz. Neue Studien und Texte (1969), hier S. 80.

71) SOUTHERN, Humanism 2 (wie Anm. 31) S. 7.

72) Adelard von Bath, Der Traktat „De eodem et de diverso“, ed. Hans WILLNER (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters 4, 1903) S. 19 Z. 12–16: *Hanc igitur, quam cernis secundam hilari uultus iucunditate elataeque frontis confidentia, quasi aliquid dicere paratam, in cuius ueste, quicquid sub ciuilem disceptationem cadere potest, intextum est, nec mihi nec alii, credo, sufficienter laudare pronum est.*